

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 61 (1990)
Heft: 9

Artikel: Referat gehalten anlässlich der Jubiläumsfeier "20 Jahre Betriebsgemeinschaft Bürgerheim Schaffhausen - Künzle-Heim" : hat das Heim noch Zukunft? - Vom Geist und Stil des Hauses

Autor: Abbt, Imelda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hat das Heim noch Zukunft? – Vom Geist und Stil des Hauses

Von Dr. Imelda Abbt

Sehr verehrte Festgemeinde

Wer eine Frage formuliert, macht schon viele Voraussetzungen. In der Frage enthalten ist bereits die Annahme, dass etwas nicht mehr selbstverständlich gegeben ist. Denn über etwas, das fraglos dasteht, wird meistens nicht geredet und nachgedacht. Andererseits steckt in der Frage auch eine gewisse Unsicherheit, vielleicht Angst oder gar Ausweglosigkeit. Und – eine Frage, die gestellt wird, muss auch *richtig* gestellt werden, das heisst, wir müssen verstehen, um was es geht, um dann vom richtigen Horizont her eine Antwort geben zu können. *So ist die Frage: Hat das Heim noch Zukunft? bereits eine Verdichtung von heutigen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen usw. Problemen.* Die Frage enthält bereits das *Problem der heutigen Entwicklung, des Aufbruches, der Bewegung im Heimwesen ganz allgemein*, aber auch *die Sehnsucht und der Wunsch nach mehr Sicherheit und Stabilität.* Zudem steckt in dieser Frage eine *Radikalität*, die betroffen macht. *Die Zukunft ist anvisiert.* Und Zukunft geht uns alle an. Hat das Heim noch Zukunft? heisst doch im Klartext: *Gibt es in der Zukunft noch Heime oder brauchen wir andere Formen und Möglichkeiten*, den alten und hochbetagten Menschen zu betreuen und zu pflegen und ihn bis zum Tode zu begleiten? Es wird viel diskutiert um *neue Modelle, wie Mehrstufenheime, Wohngemeinschaften usw.* Auch holt man sich Anregungen von andern Ländern, zum Beispiel Schweden; aber auch die *ambulanten Dienste* werden ausgebaut, *Quartierarbeit* soll dazu beitragen, den alten Menschen möglichst daheim pflegen zu können. Dazu ist zu sagen, dass das Heim als solches deswegen nicht schon keine Zukunft haben wird; es ist eine *Alternative unter den verschiedensten Angeboten.* Obwohl man nicht sagen kann, dass auch diese Fragen sehr interessant wären und der Überlegungen bedürfen, ist es doch nicht mein Auftrag, heute mich damit zu beschäftigen. Denn der Auftraggeber, Herr Meister, hat nach der grundsätzlichen Frage noch den Zusatz: «Vom Geist und Stil des Hauses» hinzugefügt.

Dennoch möchte ich nun im Referat zuerst etwas zur Zukunft sagen, und zwar in grundsätzlicher Art. Anschliessend soll vom Geist und Stil des Hauses, als «*freundschaftlicher*» Umgang miteinander gesprochen werden. Im dritten Teil soll dann der erste und zweite Teil miteinander vermittelt werden, das heisst, da *wo freundschaftlicher Umgang gepflegt und in diesem Geist auch im Alltag gelebt wird, da kann auch über die Zukunft des Heimes verantwortet gesprochen werden.*

I. Zukunft

Ist Zukunft einfach ein Geschehen, das auf uns zukommt, ob wir wollen oder nicht, also unabhängig von unserem Handeln und unserem Eingreifen im Alltag? *Oder ist Zukunft eine Aufgabe*, etwas uns Aufgegebenes, das uns herausfordert, das wir als Menschen zu gestalten haben? Danach zu fragen ist gerade heute nicht überflüssig. Denn der Blick ist für viele – vor allem auch für jüngere ZeitgenossInnen – düster. *Unsicherheit, Resignation, Pessimismus, Angst sind verbreitet.* In der neueren Literatur wird dieser Themenkreis vor allem von denen erörtert, die für unsere Umwelt, für die Natur, aber auch für den Menschen im Ganzen

bangen, so zum Beispiel auch von Hans Jonas. Nach ihm ist etwas Entscheidendes mit Zukunft verbunden: *Verantwortung.* *Verantwortung trägt in sich schon das Wort «Antwort».* Wir antworten auf ein Wort, und unsere Antwort ist dann eben unsere Verantwortung. Es stellt sich natürlich sofort die Frage: Woher kommt dieses Wort, von wem geht es aus? Gerufensein bedeutet Angesprochensein, in Bezügen stehen. Ein Gerufener richtet sich auf, hört hin, will die Stimme vernehmen, ist aufmerksam und achtsam. Denn nur dann, wenn ich aufmerksam und achtsam bin, überhöre ich das Wort nicht.

Wer sich der Verantwortung stellt, erfährt sich immer als einer, der sich abhängig und damit auch begrenzt weiss. Er ist ins Hier und Jetzt hinein verwiesen. Hier und Jetzt reden wir über unsere Zukunft, aber auch über unsere Vergangenheit. Im Hier und Jetzt klagen wir an, wie vieles unterlassen wurde, wie vieles noch gar nicht ins Bewusstsein gekommen ist, aber auch, was alles noch zu tun wäre, um eine sinnvolle Zukunft zu garantieren. Damit haben wir nochmals ein neues Wort eingeführt: «*sinnvoll*». Offenbar hängt verantwortete Zukunft damit zusammen. Und tatsächlich ist in der Frage: Hat das Heim noch Zukunft? zugleich die angstvolle Frage impliziert: *Hat das Heim zukünftig noch einen Sinn?* oder brauchen wir es nicht mehr? Auch Sinn hat, wie Verantwortung und Zukunft, eine *doppelte Verwiesenheit* in sich. Ausgreifend, herausragend, hinweisend, aber auch an Ort stehend, gegenwärtig im Hier und Jetzt. Das Hier und Jetzt genügt uns nicht. Wir streben darüber hinaus. Wir sind in jedem Moment Strebende, das heisst, wir tendieren über jede Gegenwart, die immer auch Enge, Beschränktheit bedeutet, hinaus. Und damit ist uns Zukunft nicht etwas Fremdes. Wir sind sogar notwendig auf Zukunft ausgerichtet. Man kann mit Recht sagen: Wir sind Zukunft. Wer nicht auf Zukunft aus sein wollte, müsste doch das Leben anhalten. Und damit ist nochmals etwas angesprochen, ohne das es nicht geht in unserem Leben, nämlich *menschliche Freiheit.* Zukunft hat mit Freiheit zu tun! Freiheit ist im konkreten Leben natürlich nie frei von Schranken, diese machen jedoch Freiheit niemals zunichte. (Übrigens können Grenzen nur von Freiheit her erfasst werden.) Wenn Zukunft mit Freiheit zu tun hat, dann ist sie eine Aufgabe, dann ist sie unserer *Verantwortung* überstellt.

Damit haben wir schon etwas Wichtiges gewonnen. Wenn der Mensch freie, verantwortete Zukunft ist, ob jung oder alt, ob hochbetagt oder pflegebedürftig, sind auch die Menschen im Heim an die damit verbundenen Implikationen gebunden. Wir sind *mit-verantwortlich* an dem, wie unsere Heime in der Zukunft aussehen werden. Zukunft geschieht nicht einfach ohne uns, wie dies heute propagiert wird. Wir sind doch ohnmächtig, hilflos, Systeme schaffen sich selbst, ohne den Menschen, Mechanismen gehen ihren Weg, vorbei an den Entscheidungen der Menschen, die Evolution treibt uns weiter, der Mensch ist nur ein Rädchen in der Weltgeschichte, so und anders wird argumentiert. Geschichte ist im Denken dieser Menschen ein Geschehnis. In dieser tritt der Mensch lediglich als Erscheinung auf. Er kann zwar durchaus der Meinung sein, er greife verändernd in die Geschichte ein, aber in Wirklichkeit ist er nur eine Marionette übergreifender Gesetzmäßigkeiten, die die Zukunft, bereits heute, vollständig bestimmen.

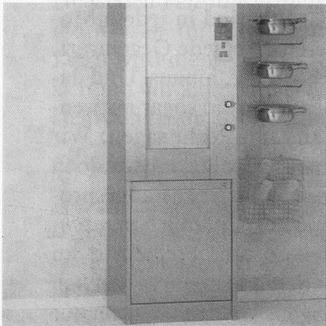
SIC Beckenspülautomaten: für jeden Bedarf das richtige Modell



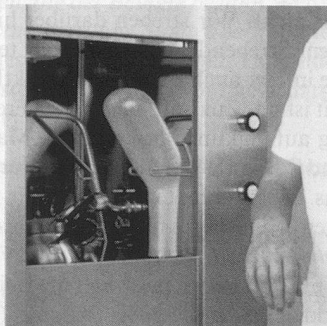
Modell SM20 mit automatischer Schiebetüre



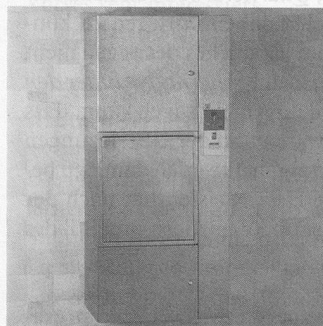
Modell SM15 mit manueller Klapptüre



Standmodell SM20



SM20 Eilbogenstart



Wandmodell SM15



SM15 Klappdeckel

**30 Jahre
Entwicklung
aus
Erfahrung**



Spitaleinrichtungen
Equipement hospitalier
Hospital equipment

SIC AG
CH-4020 Basel, Postfach
Wartenbergstrasse 15
Telefon 061-311 97 84
Telefax 061 311 97 42

Als Ergänzung zu der bewährten SIC SM20 Modellreihe mit automatischer Schiebetüre wurden die SIC SM15 Beckenspülautomaten mit manuell zu bedienendem Klappdeckel neu entwickelt. Alle wichtigen Komponenten wurden vom SIC SM20 übernommen. Damit ist die gleich hohe Qualität und Zuverlässigkeit gewährleistet. Ob wandhängend, freistehend oder untertisch montiert: jetzt gibt es den passenden SIC Beckenspülautomaten.

Dagegen steht der «Glaube» an Freiheit und Verantwortung. Einen verantworteten Einsatz für eine sinnvolle Zukunft gibt es niemals ohne menschliche Freiheit! Mit diesem Denken ist sie als menschlichere Welt anvisiert. Das Gelingen einer menschlicheren Welt, auch im Heim, ist jedoch an eine Bedingung geknüpft, nämlich daran, dass Menschen, *aus freien Stücken*, das Praktisch-Vernünftige tun. Nur dann besteht auch Hoffnung für eine bessere Zukunft. Ein entsprechendes Wollen ist nicht willkürlich, und kann es gar nicht sein. Denn auch es ist Gesetzmäßigkeiten unterstellt. Deren Kern ist, dass der Mensch, bis zum Tod, ein freier Mensch sein soll. Und weil der Mensch – wie zu Beginn gesagt – immer in Bezügen drin steht, also andere Menschen notwendig braucht, um Mensch zu werden, geht es ihm niemals bloss um sich, sondern immer auch um den anderen Menschen. Das heisst: solange wir strebend freie Menschen sind, solange wird *Zukunft eine zwischenmenschlich zu bewältigende Aufgabe* sein. Die Hoffnung, dass diese Aufgabe gelingt, dass also menschliches Leben menschenwürdig bleibt, ist damit an ein *Wenn* gebunden. *Wenn es gelingt, immer wieder Sinn und Engagement für diese Aufgabe zu wecken, dann dürfen wir hoffen, dass auch unsere Zukunft menschenwürdig gestaltet sein wird*, und dass selbst die nachkommenden Generationen darauf hoffen dürfen.

Fazit: *Zukunft gehört nicht nur zum Menschen, als etwas das er auch noch hat. Der Mensch ist Zukunft. Zukunft geschieht nicht einfach, sondern ist Aufgabe. Wir sind dazu aufgerufen, Verantwortung zu übernehmen, zwischenmenschlich sinnvoll zu handeln, damit menschenwürdiges Leben auch künftigen Generationen ermöglicht wird. Sinn-Verantwortung-Freiheit-Hoffnung bilden eine innere Einheit!*

II. Vom Geist und Stil des Hauses

Vom Geist und Stil des Hauses zu reden heisst vom *gepflegten Umgang* miteinander zu reden. Wir sagen häufig mit Schiller: «Im Hause soll beginnen, was leuchten soll im Vaterland», und meinen damit, dass das Haus, vorzüglich die Familie, der Ort ist, an dem dieser stilvolle Umgang gelernt werden soll. Stil im Umgang mit Menschen zu pflegen ist offenbar an eine gute Kinderstube gebunden, und damit auch an das Einüben von Jugend auf. Das setzt allerdings voraus, dass der Geist und der Stil eines Hauses mit *Kultur* verbunden ist. Aber auch Kultur muss umschrieben werden. Denn es wird ganz Verschiedenes darunter verstanden. Ein Lexikon aus dem letzten Jahrhundert versteht unter Kultur: «Bildung», und zwar in dreierlei Hinsicht: *Bildung des Verstandes, Bildung des Herzens, Bildung des Geschmacks*. Danach hängt Kultur ganz allgemein mit menschlicher Tätigkeit und Entfaltung zusammen. Etymologisch kommt Cultura von colere, pflegen. Ursprünglich pflegte der Lateiner den Acker, er kultivierte ihn. Cicero übertrug dann den Begriff auch auf die Pflege des Geistigen. Das Mittelalter entwickelte den Begriff darüber hinaus noch in Richtung «Verehrung». Im 17. Jahrhundert wurde alles, was sich ausserhalb des Naturzustandes befand, als Kultur angesprochen. Und als ausserhalb des Naturzustandes galt alles, was seine Existenz der menschlichen Vergesellschaftung verdankte. Das heisst: es ist das aktive Schaffen, aber auch das objektiv Geschaffene und Vorhandene gemeint. Zudem hat Kultur immer auch mit Geschichte zu tun, dass heisst mit Aufstieg, Erhaltung, Tradition, freilich auch mit Niedergang.

Wenn wir vom Geist und Stil des Hauses reden, können wir von zwei Seiten das Thema angehen. Einmal von der objektiven Seite, vom Kulturwerk her, also von dem was in den vergangenen 20 Jahren geschaffen wurde im Künzle-Heim, bezüglich *Bauarbeit, Technik, Oekonomie, Medizin* usw. Die andere Seite ist diejenige

der *Kulturschaffenden* im Heim. Nach ehrwürdiger Tradition wird man sich hier zunächst und primär mit dem befassen, der die Kultur schafft, also mit dem Menschen, seinen Bedürfnissen und seinen Fähigkeiten. Und dies soll unser Zugang sein. *Es sind Menschen, die den Geist und den Stil des Hauses beleben*. (Dabei möchte ich keineswegs abstreiten, dass die anderen Bereiche nicht auch von Bedeutung sind, um dem Geist Ausdruck zu verleihen. Ja es muss immer auch darum gerungen werden. Nur sind sie jetzt nicht unser Thema.)

Wenn gesagt wurde, dass der Geist und Stil des Hauses gepflegt, kultiviert, ja geübt werden muss, ist vorrangig doch die Frage zu stellen, was denn gepflegt werden muss, und aus welchem Geist heraus diese Pflege zu geschehen hat. Ich möchte zuerst auf das Letztere eingehen: Aus welchem Geist heraus soll Kultur gepflegt werden? Nachher können wir dann auch auf das, was zu pflegen sei, noch kurz eingehen.

III. Freundschaft

Wir kommen dem Inhalt der Frage näher, wenn wir sie mit dem heutigen «Zeitgeist» konfrontieren. Wenn es auch nicht einfach schwarz-weiße Antworten gibt, so erfahren wir doch *Stossrichtungen, Tendenzen, Trends*. Und oft leiden wir an ihnen. Ich denke an eine Tatsache, die uns zu schaffen macht: *der Profit sowie das Mach- und Planbare haben heute offensichtlich Vorrang*. Es muss immer nutzbringend sein, klar umsetzbar in Fakten und Zahlen. Und sehr oft geht es um das Eigeninteresse. Jeder ist sich schliesslich selbst der Nächste. Es herrscht ein Denken, das nur sich selbst und seinen eigenen Vorteil anvisiert. Es hat nicht an Denkmern gefehlt in der Tradition, die dieser (möglichen) Einstellung des Menschen auf den Grund gegangen sind. So meinte *Thomas Hobbes* (1588–1679), ein grosser englischer Staatsmann und Philosoph, dass man nicht leugnen könne, dass der natürliche Zustand der Menschen, bevor sie zur Gesellschaft zusammengetreten sind, der Krieg gewesen sei, und zwar nicht der Krieg schlechthin, sondern der Krieg aller gegen alle. Ein ewiger Krieg bedroht aber nicht nur den einzelnen, sondern auch das ganze menschliche Geschlecht. Dem ist nicht zu entkommen, es sei denn, es werden durch Vereinbarungen Wege des Zusammenlebens gesucht. Hobbes beschäftigte sich denn auch in der Folge mit den Möglichkeiten, wie eine Gesellschaft und wie eine Gemeinschaft beschaffen sein müsste, damit Menschen überhaupt zusammenleben können. Wir wollen dem hier nicht weiter nachgehen. Wir wollen uns aber hier und jetzt doch den Konsequenzen stellen: Wenn der Krieg aller gegen alle Grundlage des menschlichen Zusammenlebens wäre, dann wäre das *gegenseitige Misstrauen* letztlich der Boden, aus dem der Geist und Stil des Hauses zu kultivieren wären. Gesetze, Vorschriften, menschliche Lebensbedingungen usw. müssten aus Misstrauen heraus konzipiert werden. Doch machen wir uns nichts vor! Im heutigen Zeitgeist ist doch Misstrauen Mit-Menschen, anderen Völkern, anderen Religionen, anderen Ideen gegenüber weit verbreitet!

Hobbes steht übrigens nicht allein da. Auf einem alten *Papyrus aus Ägypten* steht bereits geschrieben:

«Die Freunde von heute sind nicht liebenswert!
Es gibt kein menschliches Antlitz mehr.
Einer blickt schlimmer als der andere.
Es fehlt an Treuen!
Ich bin mit Elend beladen ohne einen Treuen,
die Herzen sind frech, kein Herz hat der Mann,
Auf den ich mich stützte!»

Natürlich können wir auch andere Grundansichten des Menschen beobachten, auch heute. Ich denke an die des *Wohllollens*,

der *Freundschaft*. Und hier stehen wir sogar in ehrfurchtschender Tradition. Denken wir nur an die Hochreligionen, insbesondere an die Menschwerdung Gottes im Christentum. Aber auch grosse Denker haben sich in beeindruckender Weise dazu geäussert. Von solchen sei im folgenden die Rede. Denn die Freundschaft ist meines Erachtens der Boden, auf dem der Geist und der Stil des Hauses gepflegt, genährt und eingeübt werden soll. Goethe meinte einmal: «Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht, verdient nicht, dass die Welt von ihm erfahre»! Gute Kenner der griechisch-antiken Welt sagen, dass es wohl nichts gibt, was die Griechen so grundlegend von allen anderen Zeiten und Völkern unterscheidet, wie die hohe Bedeutung, die sie der Freundschaft im Lebensganzen zumessen. Und nochmals Goethe: «Die Griechen empfanden ihr eigenes Selbst nur unter der Form der Freundschaft».

In der Antike ist die Freundschaft nicht ein mehr oder weniger zufälliges, vages Gefühl, sondern hat (wie Recht und Gerechtigkeit) kosmische Wurzeln. *Philia* (Freundschaft) wird einer universalen kosmischen Gewalt gleichgesetzt, die nicht nur Menschen, sondern auch Naturelemente verbindet. Der älteste griechische Prosaschriftsteller (*Pherekydes von Syros*, 6. Jahrh. v.Ch.) meinte, dass Zeus sich als Demiurg (Mittler zwischen dem höchsten Gott und der Welt) in Eros verwandelt habe, um die Gegensätze im Kosmos zu überwinden, sie in Freundschaft zu versöhnen und so allem und jedem im Kosmos Bestimmtheit, Ort und Funktion im Ganzen zu geben.

In der Folge wird *Freundschaft mit Gerechtigkeit, Besonnenheit und dem Willen zum glücklichen Leben in Gemeinschaft* zusammengebracht. Gemeinschaft hält Himmel und Erde zusammen. Allerdings bedarf sie dazu der Freundschaft, der Schicklichkeit, der Besonnenheit und der Gerechtigkeit. Freundschaft steht also im Dienste der Gemeinschaft, und zwar aller Gemeinschaften, der Familien, wie auch des Staates. *Freundschaft ist wesentlicher Wille, zusammenzuhalten*. Sie ist eine absolute Voraussetzung des Staates und damit auch der Politik. Das Persönliche in einer konkreten Freundschaft ist nicht ausgeschlossen, aber es ist zweitrangig. Freundschaft gründet in der Natur des Menschen. Sie gehört zur vollendeten, erfüllten, menschlichen Natur.

«aging in europe»

Eine neue Zeitschrift für Führungskräfte in der ambulanten und stationären Altershilfe

rr. Der europäische Heimleiterverband hat mit «aging in europe» ein eigenes Organ geschaffen, um damit die Beschlüsse und Entscheidungen des Verbandes an die bisher rund 10 000 Mitglieder weiterzutragen und darüber hinaus über wichtige Themen in der Arbeit als HeimleiterInnen zu informieren.

Die Juli-Nummer befasst sich beispielsweise mit der Öffentlichkeitsarbeit im Heim, mit Gerontologie und Altersfürsorge in der DDR, berichtet über einen neuen Lehrstuhl für Gerontologie in Osnabrück und stellt ein Heim in der DDR vor.

Die Redaktionen «Fachblatt VSA» und «aging in europe» haben eine Zusammenarbeit mit gegenseitigem Artikel- und Informationsaustausch vereinbart.

«aging in europe» erscheint monatlich und kostet im Auslandsabonnement 115 DM. Schnupperabos mit 4 Nummern sind erhältlich zum Preis von 32.- DM. Abonnementsbestellungen sind zu richten an:
aging in europe, Wilhelmshöher Allee 38, D-3500 Kassel.

«Denn ohne Freund möchte niemand leben, auch wenn er die übrigen Güter aller zusammen besässe». Freundschaft wird noch höher gestellt als die Gerechtigkeit, ist sie doch Voraussetzung für die letztere. Sie ist mehr als Tugend, sie wurzelt im Kosmischen, im Guten, im Schönen. Indem man den Freund liebt, liebt man das, was für einen selbst wert ist. Indem der Gute zum Freund wird, wird er zum Wert für dessen Freund.

Um von der Freundschaft sprechen zu können, muss man *einander wohlgesinnt* sein. Zwar sprachen auch die Griechen von einer Freundschaft um des Nutzens willen, und selbst von einer solchen um der Lust willen. Diese Freundschaften aber zielen nicht eigentlich auf die andere Person, sondern vor allem auf sich selber; sie suchen nicht die gegenseitige Verbundenheit. Übrigens können auch schlechte Menschen von einem andern Nutzen haben und Lust gewinnen. Wahre Freundschaft hingegen entsteht erst, wenn der Mensch *im Andern den Mit-Menschen sieht und akzeptiert*. Das muss freilich, wenigstens ein Stück weit, auch gelernt werden. Und deshalb beruht *Freundschaft* zu einem wesentlichen Teil auch auf *Erziehung*. Es muss ein anderer Mensch «freundlich» in das Leben eines Menschen eintreten, um ihm die Anlagen entfalten zu helfen, die ihn dann seinerseits zur Freundschaft befähigen.

Die *erzieherische Freundschaft* ist natürlich mit ernsthafter Verantwortung verbunden, und hat auch selbst *Vorbildcharakter*. Weil Lebens-Freundschaft ein freies Band ist, unterliegt sie keinem äusseren Zwang, was nicht heisst, dass sie keine Verantwortung kennen würde. Ausdruck des gemeinsamen Lebens von Freunden kann das Fest sein, wo zusammen gesungen und getanzt wird. Die höchste Stufe ist jedoch, nach den Griechen, das Erscheinen des Schönen in der Seele des Freundes, was für sie bedeutete, dass zwei Menschen sich allein um des Guten willen zusammenschliessen. Das impliziert ein «gegenseitiges Sich-höher-Bringen», eine wechselseitige Steigerung und Forderung, aus der tiefe Freude entsteht. Das Gebot, dass man seinen Freund lieben soll wie sich selbst, meinten die Griechen, gelte nur in dieser hohen Form der Freundschaft. Schon deshalb, weil nur der Gute sich selbst zu lieben vermag, denn nur er kann zu seinen Wünschen und Absichten wirklich stehen und mit Gelassenheit in die Zukunft schauen. Wenn einer einen Freund liebt, dann liebt er letztlich am Freund das gleiche wie an sich selbst, eben das Gute beziehungsweise Schöne. Der Weise will denn auch mit andern leben, allerdings nicht mit Fremden und Beliebigen, sondern mit Freunden. «Der ist nicht wert zu leben, dem kein edler Mensch zugehört.» «Wenn einer zur Weisheit nur dadurch gelangen könnte, wenn er sie nur allein besitzen dürfte, dann würde er darauf verzichten, denn um dies zu ertragen, müsste er entweder ein Tier oder ein Gott sein.» Freundschaft heisst daher wesentlich: einander zur Tugend zu bilden und einander in den Nöten des Lebens beizustehen. *Freunde gehören mit zum Kostbarsten, was es für Menschen geben kann.*

IV. Das Heim hat Zukunft, wenn sein Geist und Stil aus gegenseitigem Wohlwollen – sprich Freundschaft – lebt

Wir können das Hohelied der Freundschaft von den Griechen bis in unsere Zeit und bis in unsere Heimlandschaft hinein singen. Ich habe darüber so ausführlich gesprochen, weil ich überzeugt bin, dass hier eine *tragfähige Grundlage* gegeben ist, die uns eine lebenswerte Zukunft eröffnen kann. (Ebenso könnten wir auch über die andere Grundeinstellung – Krieg aller gegen alle – sprich Misstrauen – bis in unsere Zeit hinein sprechen.) Ich sage bewusst: «kann», denn darum muss gerungen werden. Überlegen

wir uns nun noch kurz, was dieser wohlwollende Umgang miteinander im gelebten Alltag unter anderem bedeuten könnte:

1. *Von einem wohlwollenden Umgang sind alle mitbetroffen im Heim:* HeimleiterInnen, MitarbeiterInnen, HeimbewohnerInnen, aber auch Heimkommissionen, Behörden, Politiker usw. Das bedeutet nicht, dass keine menschlichen Probleme und Nöte auszutragen wären. Aber da, wo sich Menschen von der gegenseitigen Achtung und dem gebührenden Respekt her begegnen, werden Aussprachen, Lösungsversuche usw. einen bestimmten Stil haben. «C'est le ton, qui fait la musique», sagt man zu Recht, und er bedeutet aus freundschaftlicher Sicht ein *Einschwingen in einen gemeinsamen Grundton*, in einen gemeinschaftlichen Rhythmus. *Gemeinschaft aber ist nur da möglich, wo ein gemeinsames Ziel* anvisiert ist. Und in diesem Ziel geht es im Heim letztlich immer um den Menschen und um den Umgang mit Menschen. Das bedeutet unter anderem, dass der einzelne mit seinen Nöten, Sorgen, Leiden, Ängsten da sein darf, und dass er niemals *bloss verwaltet* wird. Wenn Heime bloss Verwaltungen wären, könnten sie ohne weiteres durch irgendeine Verwaltung ersetzt werden. Wenn Heime aber Stätten sind, die einen Geist und Stil von freundschaftlichem Umgang atmen sollen, dann geht das nicht.

2. In meiner Schulzeit mussten wir Schüler einmal im Jahr dem Gesanglehrer ein Lied vorsingen, das ihm für die Notengebung diente. Ich erinnere mich noch gut an mein erstes Lied: «Wahre Freundschaft kann nicht wanken, wenn sie gleich entfernt ist, lebet fort noch in Gedanken und der Treue nicht vergisst.» In den Vorbereitungswochen auf diesen Vortrag ist mir das Lied immer wieder hochgekommen. *Freundschaft und Treue* werden hier zusammengebracht. Und aus der Geschichte kennen wir viele Zeugnisse, die wahre Freundschaft als unvergänglich, als über das Grab hinaus bestehend beschreiben. Was ist mit dieser Treue gemeint? Ich meine, es sei einmal die Treue zum eigenen Selbst. Wir müssen uns zuerst selber Freund sein, um dem andern Freund sein zu können. Das ermöglicht eine Freundschaftskultur, die den andern in seinem Selbst akzeptiert, aber auch selbst akzeptiert sein will. Ja noch mehr! Sie wird ein Quell der Freude, weil nämlich aus solcher Kultur das Gute am Mitmenschen nicht nur gesehen, sondern auch gepflegt und höher gehoben wird, gegenseitig! Geben ist da seliger als Nehmen, aber auch das Nehmen kommt nicht zu kurz.

3. *Wohlwollender Umgang ist auf Solidarität ausgerichtet.* Ich weiss sehr wohl, dass das ein grosses Wort ist. Solidarität ist ja nicht gerade das, was den modernen «Zeitgeist» prägt. Oft hat man den Eindruck, der persönliche Gewinn steht ganz oben, auch wenn das letztlich zum «Krieg aller gegen alle» führen müsste. Wie aber so geprägte Heime aussehen würden? Könnte beziehungsweise dürfte man ihnen noch eine Zukunft wünschen? Für Heime kann nur Solidarität, Gemeinschaft, Zukunft bedeuten. Um mit *Martin Buber* zu sprechen: *Alle sind wir um der Gemeinschaft willen auf der Welt!* Sinnerfahrungen werden nur da gemacht, wo eine gemeinsame Zukunft möglich ist.

Von der Freundschaft als Geist und Stil eines Hauses und damit als Zukunft des Heimes zu sprechen, ist besonders schön an einer Stätte, wo Freundschaft gepflegt wird, wo gerungen wird um diesen Geist und Stil. Lassen Sie mich, liebe Festgemeinde, am Ende dieses Vortrages einen ganz grossen Dank aussprechen für alles, was im Künzle-Heim auch exemplarisch für das Schweizerische Heimwesen getan wird. Ich selber durfte diesen Geist und Stil des Umganges hier seit über 10 Jahren immer wieder erfahren, von der Leitung, aber auch von den MitarbeiterInnen des Heimes. Ich wünsche Ihnen allen, dass der Geist der Freundschaft Ihnen erhalten bleibe, und damit auch die Hoffnung auf eine lichtvolle Zukunft.

In der Reihe Schriften zur Anthropologie des Behinderten ist im VSA Band V erschienen unter dem Titel

Selber treu sein

Personalität als Aufgabe

Dieser interessante fünfte Band der Reihe enthält Texte von Imelda Abbt, Kaspar Hürlimann und Rudolf Zihlmann. Im Vorwort schreibt Martin Meier, Bern, der Präsident des VSA: «Es entsteht ein neues Bedürfnis nach Wert und Sinn. Wir sollten uns fragen lassen, wie weit der Top-Service unserer Heime Wesentliches hinterlässt. Was steckt hinter den Erziehungstechniken, therapeutischen Verfahren, hinter Ergotherapie, Physiotherapie und Sterbehilfe? Steht der «Klient» oder «Patient» trotz allen gutgemeinten Anstrengungen in den eigentlichen Fragen seines Lebens nicht allzu oft alleine da? Der VSA freut sich, dass in diesem Buch das innerste Anliegen seiner Arbeit aufgegriffen wird. Wir wollen dafür einstehen, dass in unseren Heimen das Menschsein und die Menschenwürde geachtet und vertieft wird. Sollen Heime zur Heimat werden, so ist in ihnen, wo so viel Macht, Ohnmacht, Anklage, Rechtfertigung, Leid und Freude, Zweifel und Hoffnung zusammenkommt, eine menschliche Nähe zu pflegen, die spürbar da ist».

Band V ist zum Preis von Fr. 13.50 beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, zu bestellen, wo auch alle übrigen Bände dieser Schriftenreihe erhältlich sind. (Ohne Porto und Verpackung!)

Bestellung

Wir bestellen hiermit

..... Expl. Band I

«Geistigbehinderte-Eltern-Betreuer»

4 Texte von Dr. H. Siegenthaler

Fr. 10.60

..... Expl. Band II

«Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» – Texte von Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid u. a.

Fr. 14.70

..... Expl. Band III

«Begrenztes Menschsein» – Texte von O. F. Bollnow, Hermann Siegenthaler, Urs Haeblerlin u. a.

Fr. 18.60

..... Expl. Band IV

«Staunen und Danken» – Fünf Jahre Einsiedler-Forum des VSA

Fr. 19.—

..... Expl. Band V

«Selber treu sein» – Texte von Imelda Abbt, Kaspar Hürlimann, Rudolf Zihlmann

Fr. 13.50

Name und Vorname _____

Genauere Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Bitte senden Sie diesen Talon an das Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.